



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Am 2. November hielt *Frl. Else Teschner* (1912) einen Vortrag über „Establishment of Libraries for Supplementary Reading“ vor der Abteilung der fremdsprachlichen Lehrer des Staates Minnesota. — An ihrer High School in New Ulm besteht unter der Leitung von *Frl. Teschner* ein dramatischer Verein, der im letzten Jahre drei Theaterstücke aufführte: *Hans Sachs' Fastnachtsspiele* „Der fahrende Schüler“ und der „Krämerskorb“ und *Theodor Körners* „Nachtwächter.“ Von dem überschuss wurde \$50 für deutsche Bücher verwandt.

In *Cincinnati* sind mehrere Alumnien ganz oder teilweise ins englische Lehrfach übergetreten: *Frl. Adele Lamarre* (1912), *Frl. Olga Westenhoff* (1914), *Frl. Paula Lueders* (1915), und *Frl. Anna Grah* (1916). — *Frl. Emma Hensel* (1915) bereitet sich auf eine Geschäftslaufbahn vor.

An der *Universität Wisconsin* studieren in diesem Jahre sieben Alumnien: *Frl. Margaret Landwehr* (1912), *Frl. Madeleine Guillemin* (1913), *Frl.*

*Laura Fuehring* (1914), *Herr Adolf Rigast* (1914), *Herr Adolf Geiger* (1915), *Herr Henry zu Jeddelloh* (1915) und *Herr Theodor Tischner* (1917). *Rigast*, *Geiger* und *Jeddelloh* haben je ein „Scholarship.“ — Die *Madison*er Seminaristen haben eine Übersetzung für uns in Vorbereitung. Vorläufig ist das jedoch noch tiefes Geheimnis.

Bei *Herrn Hermann Mueller* (1904) hat der Storch am 3. Oktober ein strammes Knäblein hinterlassen. — Herzliche Glückwünsche!

*Frl. Aida Degeler*, Ph. D., (1908) ist jetzt am State College of Washington.

*Herr Fritz Nicolai*, einer der letztjährigen Abiturienten, hat seine Stellung an der „State Industrial School for Boys“ in Waukesha aufgegeben und ist jetzt Huptlehrer der öffentlichen Schule in Valders, Wis. Er bezieht ein Gehalt von \$90 monatlich, gewiss ein recht schöner Anfang. Wir wünschen ihm weitem Erfolg.

A.

#### IV. Umschau.

Die *Versammlung der modernsprachlichen Abteilung der Wisconsin Teachers' Association* war in diesem Jahre besonders erfolgreich und überaus gut besucht. Professor *Starr Willard Cutting* von der *Chicagoer Universität* sprach in trefflichen, tiefempfundenen Worten über „Modern Language Instruction and Patriotism.“ Er gab einen geschichtlichen Überblick über die Einführung des deutschen und französischen Sprachunterrichts hiezulande; er wies nach, was wir Deutschland auf dem Gebiete des Erziehungswesens danken. — Aus rein pädagogischen Gründen sollte der fremdsprachliche Unterricht in der Elementarschule anfangen, selbst auf Kosten des Unterrichts in den Naturwissenschaften und der Mathematik, weil die Sprachorgane in diesen Jahren am biegsamsten sind. — Deutsch auszurotten, wäre töricht, besonders in der Kriegszeit. Einem Feinde erfolgreich gegenüber zu treten, dessen Macht, Hilfsquellen, Ideale und Einrichtungen man nur aus Übersetzungen kennen gelernt hat, ist eine hoffnungslose Aufgabe.

Den zweiten Vortrag hielt *Frl. Lockie Dine* über Wege und Mittel, dem Schüler der Elementarklassen eine Kenntnis von Land und Leuten beizubringen.

*Herr Direktor Griebisch* behandelte dasselbe Thema mit Bezug auf die High School und hielt darauf eine Musterlektion mit High School-Schülern über die Einleitung zu Schillers Tell.

„Unter dem Vorwande des Patriotismus,“ bemerkt eines unserer Wechselblätter ganz treffend, „arbeitet man jetzt im ganzen Lande daraufhin, deutsche Sprache und Literatur aus unsern Schulen zu beseitigen. Dies ist, gelinde gesagt, ein sehr kurzssichtiger Patriotismus.“ Zur weiteren Ausführung zitiert das Blatt einen Artikel Professor *H. W. Pumkett*s von der *Columbia-Universität* aus der „New York Times.“

U. a. schreibt Prof. *Pumkett*: „Um nicht missverstanden zu werden, sei gesagt, dass ich nicht pro-deutsch bin. Mein Interesse an dieser Frage bedeutet nicht, dass ich ein deutscher Pro-

pagandist bin, sondern dass ich sie vom wissenschaftlichen Standpunkt aus als wichtig erachte. Ich vermag wirklich nicht zu verstehen, was die gegenwärtige Weltkrise mit dem Sprachunterricht zu tun hat, angenommen, dass sie den Wert des Unterrichts in allen fremden Sprachen stärker betont....Die Verzichtleistung auf die Kenntnis einer fremden Sprache ist gleichbedeutend mit dem Fortwerfen des Schlüssels zu einer Schatzkammer. Es war Basil Gildersleeve, wie ich glaube, der einst sagte: „Die Kenntnis der deutschen Sprache ist für den Schüler, was reine Wäsche für den Gentleman ist. Dem Gelehrten und Studierenden gegenüber bedarf es keiner Beweisführung dieser Tatsache. Sie wissen, dass selbst wenn deutsch nirgends mehr gesprochen würde, es für sie lohnen würde, die tote Sprache zu erlernen. Um aber auch dem Uneingeweihten, der sich von dem Geschrei gegen den deutschen Sprachunterricht beeinflussen lassen mag, einen Einblick zu gewähren, weise ich ihn auf nachstehende wenige von vielen Punkten hin:

Das deutsche Volk ist auf industriellem Gebiete eins der hervorragendsten der Welt. Es hat sich die ehrende Stellung in bewundernswerter kurzer Zeit und angesichts des schärfsten Wettbewerbs erworben. Erscheint es wahrscheinlich, dass der Ausgang des Krieges es lange dem Welthandel fernzuhalten vermag? Selbst wenn die Entente einen Boykott gegen Deutschland durchzuführen versucht, werden—allen Anzeichen zufolge—die Vereinigten Staaten sich diesem nicht anschließen, im Gegenteil, die Handelsbeziehungen der beiden Nationen dürften lebhafter werden als je zuvor. Und ferner lässt sich vernünftigerweise annehmen, dass ein Land mit 68,000,000 Einwohnern, so günstig wie Deutschland im Herzen Europas belegen, der Erbe grosser musikalischer, literarischer und künstlerischer Überlieferungen, als Faktor der Weltzivilisation ausgeschaltet werden kann?

Der deutsche Sprachunterricht mag vielleicht hier und da im Lande abgeschafft werden, auf die Dauer werden jedoch nur die Schüler hierunter zu leiden haben, keinesfalls aber Deutschland. Es erscheint bedauernd, dass wohlmeinende, aber törichte Patrioten keinen besseren als diesen Weg finden können, ihren Eifer zu betätigen. Wie wäre es, wenn sie sich

bemühten, etwas dazu beizutragen, dass wir den Krieg gewinnen?"

Herr Potter, der Milwaukeeer Schulleiter, hat einen Plan ausgearbeitet, um den deutschen Unterricht an den Elementarschulen langsam aber sicher ins Jenseits zu befördern. Die Hauptpunkte seines Berichtes sind die folgenden:

1.) Es soll in Zukunft nur eine Fremdsprache in jedem Schulhause gelehrt werden.

2.) Wenn die Zahl der am fremdsprachlichen Unterricht teilnehmenden Schüler einer Schule weniger als die Hälfte der dazu berechtigten beträgt, so soll dieser Unterricht ausfallen.

3.) Der Unterricht in der Fremdsprache soll von Semester zu Semester in der nächsthöheren Klasse abgeschafft werden, bis er aus sämtlichen 8 Graden entfernt ist.

4.) Fremdsprachlicher Unterricht soll nur noch in sogenannten Departmental-Schulen, d. h. in Schulen erteilt werden, in denen in jedem Fach von einer besonderen Lehrkraft unterrichtet wird, wie schon jetzt in unseren Hochschulen.

In Chicago ist der Bericht des dortigen Schulleiters Shoop bezüglich des deutschen Unterrichts mit 8 gegen 1 Stimme gutgeheissen worden. Demnach soll am ersten Februar nächsten Jahres der deutsche Unterricht im 5. und 6. Grade der öffentlichen Schulen eingestellt werden. Im 7. und 8. Grade soll die deutsche Sprache zwar noch gelehrt werden, aber in nicht mehr als 20 Schulen. In den Junior-High-Schools sollen französische, deutsche und spanische Klassen eingerichtet werden, falls genügende Anmeldungen vorliegen.

Anlässlich der Reformationsfeier in Philadelphia haben die lutherischen Kirchen auf dem Boden des lutherischen Seminars in Mt. Airy ein Mühlentberg-Denkmal enthüllt, dessen Unterbau mit den Reliefs aber noch der Vollendung harret. Es gehört mit zu den schönsten religiösen Denkmälern des Landes.

Herr Dr. C. J. Hexamer, der langjährige und rührige Präsident des Nationalbundes, beabsichtigt, wegen seiner durch Kampf und Anfeindung zerrütteten Gesundheit, sein Amt niederzulegen.

Herr J. H. Henke ist in seiner neuen Stellung als Superintendent von Auglaize Co., Ohio, bereits tüchtig an der Arbeit. In einem kürzlichen Bericht an die Schulbehörde weist er auf verschiedene Mängel gesundheitlicher und sittlicher Art hin, die er in seinem Schulbezirk beobachtet hat.

Herr Professor Ernst Feise hat seine Stellung an der Universität Wisconsin, die er seit acht Jahren mit grossem Erfolg bekleidet hat, niedergelegt.

Herr Carl A. Krause hat am 26. Oktober vor der neusprachlichen Abteilung der N. E. Ohio Teachers' Association, die in Cleveland tagte, einen Vortrag über die direkte Methode gehalten. — Auch sonst wirkt Herr Dr. Krause unentwegt für die gute Sache. Seine regelmässigen Vorlesungen über neusprachliche Methodik und Phonetik finden in diesem Jahre im Hunter College der Stadt New York jeden Montag von 4:45 bis 6:15 abends statt.

Professor Heinrich Keidel, bisher an der Ohioer Staatsuniversität, hat die pädagogische Direktorstelle an der Elizabeth Duncan School in Tarrytown, N. Y., übernommen. Die Schule wurde von der Schwester der Isadora Duncan, der berühmten Tänzerin, gegründet und hat als ihre Tendenz: „Erziehung zum Leben durch Kunst und Schönheit.“

Die Deutschlehrer haben wahrlich ihre Not, es heutzutage allen Leuten rechtzumachen. Aus Indianapolis stammt folgender Angriff:

„Whereas, the German Department of our public schools only recently was teaching our children to take the oath of allegiance to our government and to sing our national songs in the German language, thereby giving unwarranted influence and comfort to our enemies....“

Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Die Studenten von Bethel College in Kansas geben eine 16seitige Zeitschrift, „Die Monatsblätter,“ heraus, deren erste Hälfte in deutscher, die andere in englischer Sprache erscheint. Das Blatt macht einen sehr guten Eindruck, besonders der deutsche Teil.

Der Widerstand gegen das in New York eingeführte Gary-Schulsystem, dass allerlei Demonstrationen dagegen ins Werk gesetzt werden, überascht die Behörden, da sie sich den Grund nicht zu erklären vermögen. Das System ist nach der neuen Industriestadt Gary, in Indiana, einer Schöpfung der U. S. Steel Co., benannt. Die Grundidee ist, die Kinder den ganzen Tag in der Schule zu halten. Entstanden ist sie aus der Tatsache, dass die Bewohner von Gary mit wenigen Ausnahmen in den dortigen Fabriken beschäftigt sind und man will sie auf diese Weise von der Sorge befreien, dass die Kinder vor Schaden bewahrt bleiben, wenn sie nicht in der Schule sind. Wenn die Kinder mit ihren Schularbeiten fertig sind, werden allerlei Spiele, mit denen ein erzieherischer Zweck verknüpft ist, veranstaltet. Auch sind finanzielle Gründe dabei massgebend, indem unter dem System an Lehrkräften gespart werden kann. Das sieht sehr bestechend aus, übersieht aber das psychologische Element. Kinder wollen nicht den ganzen Tag an das Schulhaus gefesselt sein. Der jedem Menschen angeborene Freiheitssinn, der sich schon in der Wiege offenbart, strebt nach selbstständigem Handeln. Die Kinder wollen spielen, wie es ihnen gefällt und nicht, wie es ihnen vorgeschrieben wird. Sie wollen ihrer Phantasie wenigstens zeitweise freien Lauf gestatten und nicht immer in der pädagogischen Zwangsjacke gefesselt sein. Die Eltern, die sich an den Demonstrationen beteiligten, stimmen mit ihren Kindern überein, weil sie ebenfalls ein Freiheitsempfinden besitzen, und dann wollen sie sich das Verfügungsrecht über ihre Kinder nach der Schulzeit nicht nehmen lassen. Die Demonstrationen in New York sind ein beachtenswertes Anzeichen, dass die heutige Pädagogik in der Dressur zu weit geht.

Der Unterrichtsminister Badens ermöglicht Schülern der Volksschule nach dem 4. Schuljahr den Eintritt in eine höhere Lehranstalt ohne Aufnahmeprüfung, sofern sie im Lesen, Rechnen und Rechtschreiben Note „gut“ haben und vom Lehrer als geeignet bezeichnet werden.

Unter der Überschrift „Frische Luft in den Schulzimmern“ bringt die schweizerische „Jugendwohlfahrt“ in der Oktobernummer 1917 einen Be-

richt über ein amerikanisches Schulerperiment, das auch uns interessieren dürfte.

„Der von der Stadtverwaltung Philadelphia angestellte Arzt, der als „medizinischer Inspektor“ der Hygiene die Schulen Philadelphias überwacht, hat einen Versuch unternommen, der sich ungewöhnlich gut bewährt haben soll. Der Inspektor liess eine Anzahl Schüler längere Zeit ausschliesslich in Klassenzimmern unterrichten, deren Fenster unausgesetzt geöffnet gehalten werden, Sommers wie Winters. Er wendete sich an die Eltern der Schüler, stellte ihnen die voraussichtlichen Folgen des Experimentes dar und erhielt auch von einer grossen Anzahl von Eltern die Genehmigung. Die Fenster des Klassenzimmers wurden also überhaupt nicht geschlossen und das Zimmer auch nicht geheizt; dagegen wurden die Schüler mit warmen Mänteln, Mützen, Trikots und warmen Handschuhen ausgerüstet. Nur an Tagen mit ungewöhnlich scharfer Kälte wurde das Zimmer geheizt, wobei jedoch die Fenster offen blieben. Der Vergleich der Schüler dieser „ventilierten Klassen“ mit den anderen Schülern sprach in allen Punkten zugunsten des Klassenzimmers mit ständig geöffneten Fenstern. In der frischen Luft wurde besser, reinlicher und auch schneller gearbeitet. Die Auffassungskraft der Kinder war frischer und angeregter. Apathie, Schläfrigkeit und Langsamkeit wurden überhaupt nicht beobachtet. Die Klassendisziplin war verhältnismässig viel besser als in den nicht ventilierten Klassen. Die Intelligenz war unbestreitbar lebhafter und das ganze Verhalten der Schüler befriedigender. Parallel mit dieser günstigen Beeinflussung des ganzen geistigen und seelischen Habitus der Kinder verlief auch die körperliche und gesundheitliche Entwicklung der Zöglinge der „ventilierten Klassen“ erheblich günstiger als bei den anderen Schülern. Während der zwölf Wochen, die der Versuch währte, nahmen die Schüler, die ausschliesslich in Klassenzimmern mit offenen Fenstern unterrichtet wurden, im Durchschnitt ein Kilo zu, während die Gewichtszunahmen bei den Kindern, die ihren Unterricht bei geschlossenen oder nur zeitweilig geöffneten Fenstern empfangen, durchschnittlich nur ein halbes Kilo betrugen. Auch der allgemeine Gesundheitszustand war in den Klassen mit immer geöffneten Fenstern er-

heblich günstiger, die Zahl der Erkrankungen war geringer als bei den anderen Schülern, und vor allem erwies es sich, dass die Kinder der „ventilierten Klassen“ in sehr kurzer Zeit so abgehärtet waren, dass Erkältungen und katarrhalische Infektionen bei ihnen überhaupt nicht mehr eintraten.“

Im Frühjahr 1915 wurde von *Generalgouverneur in Belgien*, v. Bissing, ein Volksschulgesetz in Kraft gesetzt, das jeder Gemeinde die regelmässige und *unenentgeltlich ärztliche Untersuchung der Schulkinder* zur Pflicht macht. Diese Verpflichtung erstreckt sich auf alle Schulen einschliesslich der Kindergärten und Bewahranstalten. Der betreffende Arzt muss die Kinder bei ihrem Eintritt und im Verlaufe des dritten, fünften sowie des letzten Schuljahres gründlich untersuchen. Hierzu kommt eine allmonatlicher Besuch in der Schule. Einzelne Kinder können unter besondere Überwachung gestellt werden. Eine Behandlung durch den Schularzt findet nicht statt; er hat bloss den Gesundheitszustand festzustellen und Verhaltensmassregeln zu geben. An Stelle der schulärztlichen Untersuchung kann auch eine solche durch den Hausarzt treten, doch muss dieser den vorgeschriebenen Bericht erstatten und der ärztlichen Schulaufsicht übermitteln.

Sehr lesenswert ist ein Artikel im „*American Schoolmaster*“ vom 15. Oktober 1917 von Frl. Florence Shultes über „*The World War and the Status of Woman*“. Besonders interessant, wenn auch möglicherweise etwas übertrieben, sind die Ausführungen über Eheverhältnisse nach dem Kriege. Ernste Denker, nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, sollen sich offen zu Gunsten der Vielweiberei ausgesprochen haben. In England gibt es heute vier Frauen auf einen Mann, und wenn man körperlich taugliche, die eine Familie ernähren können, berücksichtigt, so ist das Verhältnis 6 zu 1. — In Frankreich und Deutschland soll es noch schlimmer aussehen. —

Die schweizerische „Jugendwohlfahrt“ bringt Auszüge aus einem Artikel Friedrich Soenneckens in Bonn über „*Schrifilesbarkett*“, den er in der deutschen „Optischen Wochenschrift“ veröffentlichte. Soenneckens Aufsatz ist eigentlich eine Entgegnung auf die

Untersuchungsergebnisse des Dr. Alex. Schachwitz, die beweisen sollen, dass die deutsche Schrift, die Fraktur, besser lesbar sei als die Antiqua. Dr. Schachwitz hatte mit Hilfe des Nys-tagmographen festgestellt, dass beim Lesen der Antiqua mehr Augenbewegungen gemacht werden, und schloss daraus auf eine grössere Ermüdbarkeit beim Lesen der Antiqua. — Soennecken weist darauf hin, dass es verfehlt sei, aus der grösseren Zahl der Augenbewegungen beim Lesen auf die Ermüdung der Augen schliessen zu wollen; es sei vielmehr umgekehrt: Je schneller, also mit je kürzerem Aufenthalte auf einer Stelle die Augen entlang gleiten, umso weniger Arbeit hätten sie zu leisten. Die wenigen Augenrucke deuteten vielmehr auf mühsameres Entziffern der Fraktur im Gegensatz zu mühelosem Überfliegen bei Antiquadruck, bei dem jedes einzelne Wort gleich aufgefasst würde, ohne dass es zu einer „Pause“ komme. Durch die recht einleuchtende Darstellung Soenneckens scheint der Wert der viel angeführten Untersuchungen von Schackwitz sehr in Frage gestellt. —

Vor den Klassenlehrern des englischen Lehrervereins hielt der neue Vorsitz dieser Abteilung eine Ansprache über *gegenwärtige Schulfragen in England*. Vor dem Kriege, sagte er, habe vielfach eine verächtliche Geringschätzung der Schule geherrscht; Gleichgültigkeit seitens der Armen, Argwohn, fast Verdacht bei den Reichen. Der Krieg offenbarte, dass die Schulbildung der Volksmassen weder den kaufmännischen, noch den politischen Bedürfnissen gerecht zu werden vermocht hat. — Allzusehr gehen die bestehenden Schulen auseinander. Die Primärschule wird fast nur von den Kindern der Arbeiter besucht; Stiftungs-, Latein- und städtische Mittelschulen sind beinahe ausschliesslich dem Mittelstande vorbehalten; die grossen Public Schools wie die alten Universitäten mit ihren Traditionen und Verbänden sind ein Vorrecht der Aristokratie und der Plutokraten. Dieses System verwirrt; es kostet viel und ist klassentrennend. Ein Gewinn des Krieges ist das Gefühl der Brüderlichkeit, der Zusammengehörigkeit, das der gegenseitige Verkehr im Felde geweckt hat. Den Sinn für gemeinsame nationale Interessen zu wecken, ist eine der höchsten Aufgaben unseres Schulwesens. Die Arbeit der technischen und der höheren Schulen muss die natürliche Fortsetzung der Volksschule sein. Von unten bis oben müssen die Schulen in organischer Verbindung stehen; nur die persönliche Fähigkeit, nicht der Geldsack des Vaters soll der Pass von Stufe zu Stufe werden. Die Schulgelder müssen verschwinden. Wo Armut den Aufstieg hindert, sollen Staatsbeiträge, nicht Almosen helfen Abfahren muss die Ansicht, dass Volksschulbildung so viel heisse, als anderer Leute Kind eine Gunst zu erweisen. Das Reich muss erkennen, dass die Stärke einer Nation der geistigen und moralischen Gesundheit ihrer Bürger entspricht. „Das Land ist am reichsten, dass die grösste Zahl edler und glücklicher Menschen nährt“ (Ruskin). Weit offen soll für einen jeden der Schulweg sein, der die Möglichkeit bietet, in Handel, Industrie, Wissenschaft, Kunst aufwärts zu kommen. Eine einzelne Volksklasse vermag dem Bedürfnis des Reiches nach einer stets grösseren Zahl von gebildeten, geschickten, starken Bürgern, nicht zu genügen. Nur die Auswertung der geistigen Kräfte auch der sog. unteren Klassen wird das Reich durch Sturm und Kampf führen. Der erste Schritt zur Besserung wäre, die Schulklassen auf höchstens 40 Schüler zu beschränken, den Lehrern bessere Gehälter zu zahlen und die Schulpflicht auszudehnen.

John Andressohn.

### Eingesandte Bücher.

*Das edle Blut* von Ernst von Wildenbruch. Edited by John C. Weigel, Instructor in German, The University of Chicago. New York, The Macmillan Company, 1917.

*Höher als die Kirche* von Wilhelm von Hillern. Edited by Stephen L. Pitcher, Soldan High School, St. Louis, Missouri. New York, The Macmillan Company, 1917.